

ST. PETER IN GALLICANTU

(DAS GEFÄNGNIS CHRISTI IM PALAST DES KAIPHAS)

VON

DR. A. M. SCHNEIDER

Durch Ausgrabungen, die schon im Jahre 1889 von den PP. Assumptionisten am Osthang des Sionsbergs unternommen wurden, sind die Reste einer Kirche zutage gekommen, deren Deutung in den letzten Jahren eine nicht geringe literarische Fehde zur Folge hatte. Man sieht nämlich darin nicht nur den Palast des Kaiphas, sondern, was noch mehr bedeutet, das Gefängnis Jesu und den Ort, wo die Apostel eingekerkert und gegeißelt wurden. In den Augen des ersten Vorkämpfers dieser These, des P. Power S. J., ist dieser Platz „authentischer als jeder andere heilige Ort, ausgenommen vielleicht das Coenaculum“¹. Da diese Entdeckung, von der frühe Quellen nichts wissen, sich in der Hauptsache auf die Deutung des archäologischen Befundes stützt², so wird eine gewissenhafte Nachprüfung desselben geradezu gefordert. Maßgebend darf dabei allein nur das Interesse der archäologischen Wissenschaft sein, nicht die Tendenz, einen Ort der Andacht entweder zu bekräftigen oder abzulehnen. Ich habe, um unbeeinflusst zu sein, diese Nachprüfung vorgenommen, ohne zuvor gelesen zu haben, was für und gegen geschrieben wurde.

Zunächst ein kurzer Überblick über die Literatur. Zum erstenmal formuliert ist die These im Führer der Assumptionisten von

¹ „The excavations made on the Assumptionist site of the Church of St. Peter at Jerusalem, when fully and scientifically evaluated, lead, in my opinion, to the conclusion that early Christian tradition as to the site of the house of Caiphas is founded on fact and that this traditional site has stronger claims to authenticity than any other ancient Christian site in Jerusalem with the possible exception of the Cenacle.“ (Biblica X, S. 276).

² „The question of the authenticity of the site of the house of Caiphas can only be definitely solved by an exact interpretation of the discoveries made during the excavations on that site.“ (ibidem.)

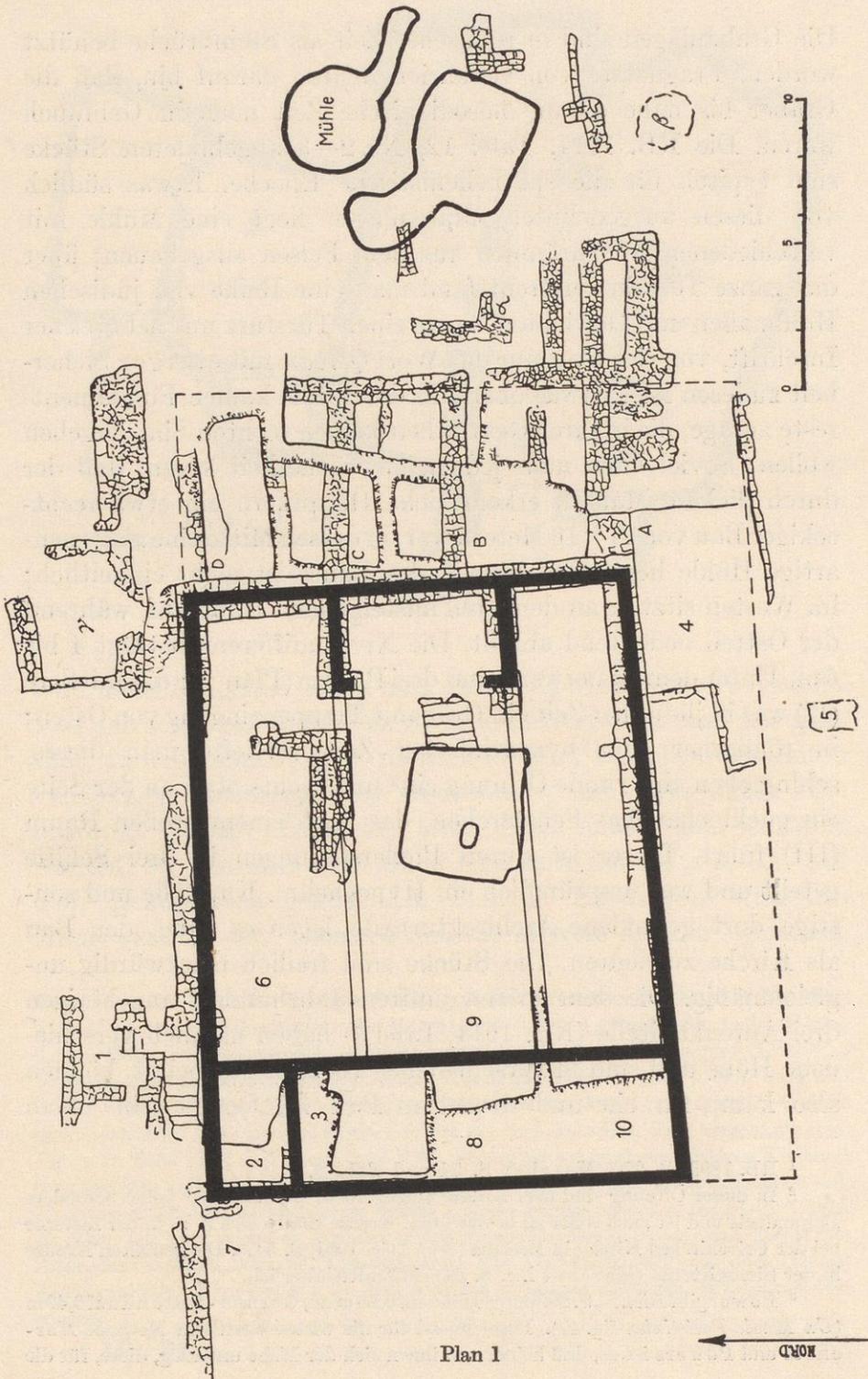
1904 (*La Paléatine*, S. 143, vgl. 2. Aufl. 1912, S. 151). Dagegen wandte sich U. Coppens O.F.M., *Le Palais de Caiphe et le nouveau jardin St. Pierre au mont Sion*, 1904, hauptsächlich wegen widerrechtlicher Aneignung von Indulgenzen. Eine Kritik beider erfolgte darauf von P. Vincent, RB. 1905, S. 149—158. 1914 erschien endlich ein zusammenfassender Bericht Germer-Durands über die Funde (RB. 1914, S. 71—94, 222—246). Einzelheiten waren schon zuvor in der RB. veröffentlicht worden; so 1893, S. 220, die hebräische Inschrift und 1908, 406 das Grabmosaik des Stephanos, eine Mosaikinschrift und andere Kleinfunde. In der *Jérusalem Nouvelle* 1922, II, S. 486 und 509 vertreten Abel-Vincent nach gründlicher Prüfung der Quellen und der Fundumstände im großen und ganzen den Standpunkt der alten Tradition. 1927 versuchte nun Marchet in einer Monographie: *Le véritable emplacement du Palais de Caiphe et l'église Saint Pierre à Jérusalem*, die Auffassung der Assumptionisten durch weitschichtige Untersuchungen zu beweisen. Auf seine Seite traten Pirot (*Ami du Clergé*, 1928, S. 49) und vor allem P. Power in der Zeitschrift *Biblica* (IX, 1928, S. 176—186 und X, 1929, S. 275—303; 394—416). Antikritiken finden sich RB. 1927, S. 633—636; 1928, S. 473; 1929, S. 155 und endlich abschließend 1930, S. 226—256. Zu erwähnen ist noch, daß auch P. Meistermann im Sinne von Coppens, der Auffassung der Assumptionisten völlig ablehnend gegenübersteht¹ und nicht einmal die mittelalterliche Grotte der Petrusreue gelten lassen will (*New Guide to the Holy Land*, 1923, S. 180).

I. DER ARCHÄOLOGISCHE BEFUND

Auf dem Osthang des Zionshügels, etwa in halber Höhe zwischen Siloahteach und Coenaculum fanden die PP. Assumptionisten 1889 bei Grabungen eine ganze Reihe von Ruinen²: eine Treppenstraße spätjüdischer Zeit, die von Siloah auf die Anhöhe des Zion führt, eine Mühle und Grabanlagen jüdischer Zeit, ausgedehnte Fundamente, in deren Mitte drei Höhlen liegen, und endlich etwas oberhalb ein römisches Bad (Plan 1).

¹ Meistermann, *Guide*, S. 184: „Once more no text supports the grotto of the Assumptionist Fathers“.

² Ich gebe den Situationsplan etwas vereinfacht nach P. Étienne, RB. 1914.



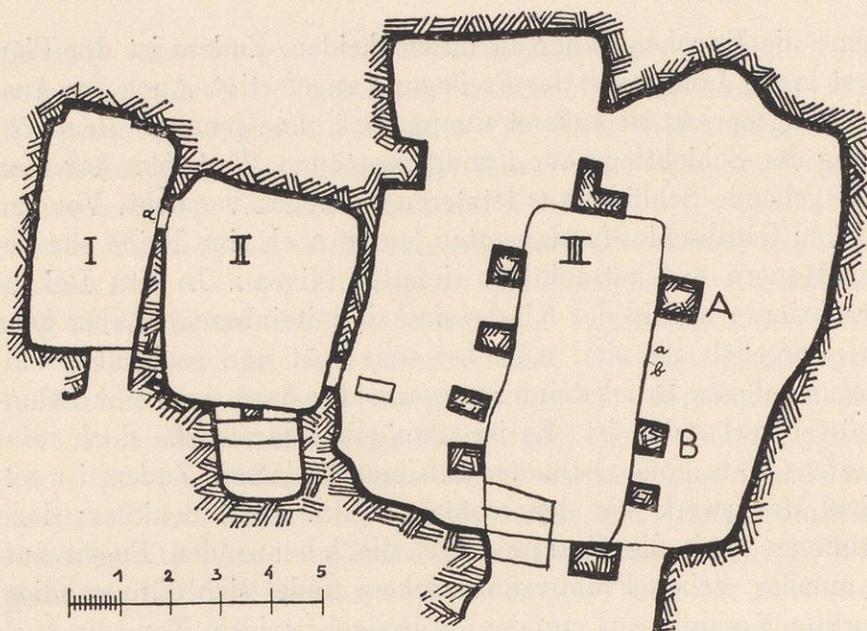
Plan 1

Die Grabanlagen sind in römischer Zeit als Steinbrüche benützt worden. Fragmente von Ossuarien deuten darauf hin, daß die Gräber bis nahe an die herodianische Zeit noch in Gebrauch waren. Die RB. 1914, Tafel 12, Nr. 2—3 abgebildeten Stücke sind typisch für die späthellenistische Epoche. Etwas südlich von diesen ausgedehnten Grabanlagen liegt eine Mühle mit verschiedenen Nebenräumen aus dem Felsen ausgehauen; über das ganze Terrain zerstreut fand man eine Reihe von jüdischen Hohlmaßen und Gewichten, sowie einen Türsturz mit hebräischer Inschrift, von der aber nur das Wort *Qorbân* mit einiger Sicherheit zu lesen ist¹. Etwas oberhalb der Mühle kamen Fundamentreste zutage, die in ihrer Gesamtheit keinen rechten Sinn ergeben wollen. Soviel kann man jedoch mit Sicherheit sagen, daß der durch dickere Mauern erkenntliche Hauptkern ein etwa rechteckiger Bau von 21 × 16 Metern war, in dessen Mitte eine zisternenartige Höhle liegt. Das Niveau des Baues ist nicht einheitlich; im Westen sitzt er an dem steil ansteigenden Hang auf, während der Ostteil bedeutend abfällt. Die Niveaudifferenz beträgt 4 bis 6 m. Unter dem Mauerwerk sind drei Höhlen (Plan 2): die mittlere (II) war in jüdischer Zeit ein Grab mit Treppeneingang von Osten; in römischer oder byzantinischer Zeit vertiefte man dieses, schlug oben eine runde Öffnung ein² und rechts oben an der Seite ein gucklochartiges Fensterchen, das nach einem großen Raum (III) führt. Dieser ist durch Pfeilerstellungen in drei Schiffe geteilt und war ursprünglich ein Hypogaeum. Kapitelle und sonstige dort gefundene Architektureste legen es nahe, den Bau als Kirche zu deuten. Die Stücke sind freilich merkwürdig ungleichmäßig. Die dem späten fünften Jahrhundert angehörigen drei Antenkapitelle (RB. 1914, Tafel 5) haben nämlich verschiedene Höhe und sind in verschiedener Technik gearbeitet, können also kaum für ein und denselben Bau angefertigt sein³. Man

¹ RB. 1893, S. 220. Marchet S. 74 und Tafel 9.

² In dieser Öffnung sind drei Kreuze eingegraben. Das hat aber keine besondere Bewandtnis und ist auch sonst zu beobachten. Kreuze finden sich z. B. in der Zisterne bei der Griechischen Kirche in Madaba (*Néa Σιών* 1904, S. 547). Die gemalten Kreuze in der Sionszisterne (Marchet l. c. S. 64) sind mittelalterlich.

³ Power gibt *Bibl. X*, S. 299 deren Höhe auf 0,55 m an, Germer-Durand auf 0,40 m (*Un Musée Paléstinien* fig. 49). Bezeichnend für die wissenschaftliche Methode Marchets und Powers ist es, daß keiner von ihnen sich der Mühe unterzog, diese, für die



Plan 2

wird nicht fehlgehen, wenn man sie als Spolienstücke ansieht. Von den sonstigen spärlichen Architekturresten ist manches ganz spät, anderes scheint noch römisch zu sein. Die oben erwähnten viereckigen Mauerzüge des Hauptbaues sind jetzt durch eine moderne Kirche überdeckt, bzw. durch deren Bau entfernt worden. P. Vincent setzt diese Überreste ins späte 5. Jh. Auf dem gerade noch genügenden Plan P. Étienne¹ wird das Mauerwerk en bloc „*constructions de diverses époques*“ genannt,

Beurteilung des Befundes wichtigen Stücke genau zu vermessen. Das Kapitell RB. 1914, Tafel V, 1 entspricht den Maßen, die Power gibt: $0,50 \times 1,40$ m für die Auflagefläche, 0,55 m Höhe. Die Abacusplatte ist nicht vermessen. Das zweite Exemplar, Tafel V, 2 habe ich nicht zu Gesicht bekommen und das dritte, Tafel V, 4 ist 0,40 m hoch und 0,34 m breit. Die sonst noch vorhandenen kleineren Kapitellfragmente sind ebenfalls nicht einheitlich und können unmöglich für ein und denselben Bau hergestellt sein. Vgl. z. B. Tafel VI, 6 und 8 und Tafel VIII. Power ist wegen ihrer relativen Kleinheit sehr verlegen und weiß nicht recht, wo in seiner *basilica grandis* er sie anbringen soll. Nach seiner Ansicht passen sie am besten „*for the smaller columns of the Shrine*“ *Bibl. X*, „299. Ich kann mir aber darunter nichts vorstellen: meint Power mit *Shrine* den Altar, das Ciborium, oder die Chorschranken? Und auf Säulen stellt man doch niemals Antenkapitelle! Vincent hat sie richtig zu den Anten des mittleren Säulengangs verwiesen.

¹ Vgl. Plan I.

ohne die Epochen näher zu unterscheiden. Zudem ist der Plan erst lange Jahre nach der Freilegung angefertigt. Auch der Ausgrabungsbericht ist äußerst summarisch ohne genauere Beobachtung der Schichtlage der Fundgegenstände. Trotzdem hat man weitgehende Schlüsse aus letzteren zu ziehen versucht. Vor den dicken Ostabschlußfundamenten laufen noch eine Reihe paralleler Mauern auf beträchtlich tieferem Niveau. In den Rekonstruktionsgrundriß der Kirche sind sie miteinbezogen, aber ganz zu Unrecht¹. Sie sind zunächst sehr spät und schlecht: ziemlich regelloses Bruchsteinmauerwerk, das dazu noch mit Lehmörtel verbunden ist. Es ist unmöglich darauf die doch mindestens 10 m hohe Ostmauer aufsitzen zu lassen. Zudem ist solches Mauerwerk vor dem späten 6. Jh. nicht denkbar; dazu stimmen auch die Keramikreste, die ich aus den Fugen aufsammlte: neben Frühbyzantinischem findet sich dünnwandige, gerillte Keramik aus sprödem etwas splitterigem Ton, die nach gesicherten anderweitigen Befunden in das späte 6. Jh. zu setzen ist². Der Zweck dieser Mauern ist unklar. A—D sind vielleicht als eine Art Stützmauern aufzufassen, die unteren scheinen zu Grabanlagen zu gehören. Ähnlich angelegte Gräber kenne ich z. B. aus einer großen byzantinischen Nekropole am Kerameikos in Athen. Für Grabmemorien sprechen auch die Reste von weißen Mosaikböden (Plan 1 α — γ), die auf eine schlechte, mit Kohle vermischte Mörtellage gebettet sind. Man kann mit der ganzen Anlage gut ins 7. Jh. hinabgehen. Ähnliche Memorialbauten sind in der näheren Umgebung noch mehrere, u. a. auch das bekannte Grabmosaik des Stephanos (R.B. 1908, S. 406), das ins 6. Jh. gehört. Weitere Mosaikreste sind über dem Viereckbau gefunden worden (Plan 1, Nr. 1—10): 1—5 waren farbig, sind aber m. E. zu hoch datiert; Nr. 2 und 3 sind keinesfalls früher als 6. Jh. Die anderen Reste waren nur in weiß gehalten. Dieser Befund beweist, daß 6—10 später sein müssen als 1—3, mit anderen Worten: 2 und 3 gehörten Memorialbauten an, die bei Errichtung der Viereckkirche in diese einbezogen wurden.

¹ Auf Plan I habe ich die Rekonstruktion der Assumptionisten durch Strichelung angegeben, die annähernd richtige dagegen in schwarz.

² Dazu stimmen auch die Münzfunde aus den Ostfundamenten, die bis zu Phokas und Heraclius reichen. Marchet 1. c. S. 71.

Es wäre sonst die ganz unerhörte Tatsache zu verzeichnen, daß man Vorräume der Kirche mit buntem Mosaik schmückte, den Hauptraum dagegen in einfachem Weiß hielt. Wir kommen auch so wieder dazu, den eigentlichen Kirchenbau bedeutend später anzusetzen, als es bisher geschah.

Die Entwicklung dürfte folgendermaßen verlaufen sein: Im 5., eher aber erst im 6. Jh. nisteten sich Mönche in die verlassenen und in römischer Zeit als Steinbrüche benutzten Gräber ein. Sie errichteten kleine Oratorien und Grabgedächtnisbauten (γ. 4 und 5 und das Stephanosgrab). Für Mönchsiedlungen sprechen auch die verschiedenen Kleinfunde, die 6. Jh. und später sind. Nach den Zerstörungen der Perserzeit baute man aus Spolienstücken ein mäßig großes Oratorium (Rekonstruktion siehe Plan 1)¹. An der Nordostseite unten war ein kleiner Vorplatz mit Kantharus (Plan 1 E), von da stieg man der Nordwand entlang eine Treppe hoch und gelangte durch das ehemalige Oratorium in die Kirche, in deren Mitte die Zisterne² sich befand. Das Westniveau des Baues saß auf dem abfallenden Fels. Der Ostteil mußte, weil das Niveau beträchtlich tiefer lag, sehr hoch aufgeführt werden³. Da die Mitte der Ostwand gerade auf einen Felsabfall zu sitzen kam, mußte man aus konstruktiven Gründen auf eine Apsis verzichten. Der Ostteil schließt darum gerade ab. Es ist unnötig für diesen etwas seltsamen Grundriß anderweitige Parallelen zu suchen: er erklärt sich aus den Terrainverhältnissen von selbst. Nachdem nun der Bau etwa zeitlich fixiert ist, muß an Hand der Pilgerberichte versucht werden, ob er mit einem uns bekannten Monument zu identifizieren ist.

II. LITERARISCHE QUELLEN

Außer der Sionsbasilika, ihren Annexbauten und der Siloahkirche kennen die älteren Pilgerberichte noch ein Heiligtum auf

¹ Es ist unnütze Mühe, aus dem Befund die *basilica grandis* des Breviarium zu rekonstruieren. Der Riesenbau, den Marchet auf seinem Übersichtsplan (l. c. fig. 1) einzeichnet, besteht lediglich in seiner Phantasie.

² Zisternen unter Kirchen finden sich in byzantinischer Zeit so häufig, daß es sich erübrigt, Beispiele anzuführen.

³ Vom Narthex abgesehen, ruhte also das Kirchenschiff auf Substruktionen, ähnlich wie die byzantinische Klosterkirche von Kasr Hağle (Kalamonkloster).

dem Sionsberg und zwar den zu einer Petruskirche umgewandelten Palast des Kaiphas.

Itinerarium Burdigalense (Geyer, S. 22): *in eadem ascenditur Sion, et paret ubi fuit domus Caiphae sacerdotis, et columna adhuc ibi est, in qua Christum flagellis ceciderunt.*

Theodosius (Geyer, S. 141): *de sancta Sion ad domum Caiphae, quae est modo ecclesia sancti Petri, sunt plus minus passi numero L.*

Breviarius (Geyer, S. 155): *inde vadis ad domum Caiphae, ubi negavit sanctus Petrus. Ubi est basilica grandis sancti Petri.*

Bernhardus (Tobler, S. 316): *in directum autem ad orientem (eccl. s. Stephani in Sion) est ecclesia in honore beati Petri in loco in quo Dominum negavit.*

Epiphanius (Migne, PG. 120, Sp. 209): Ἰωάννης] ἐλθὼν εἰς Ἱερουσαλήμ ἠγόρασεν τὴν ἁγίαν Σιών, ὑψηλότερον δὲ ἐστὶν τοῦτο τὸ μέρος τῆς Ἱερουσαλήμ . . . καὶ Καϊάφας ἀπὸ Κίου τῆς Βυθινίων ἐπαρχίας ἀρχιερεὺς τοῦ ἐνιαυτοῦ ἐκείνου γεγονώς, ἔμεινεν ἐν τῇ ἀγορασίᾳ Ἰωάννου τοῦ θεολόγου.

Es ist nun die Frage: Wo hat das angebliche Haus des Kaiphas und die Petruskirche gelegen? Bisher suchte man sie auf dem Besitz der Armenier, einige Schritte südlich des Sionstores, und in der Tat sind dort auch noch Reste einer größeren altchristlichen Kirchenanlage vorhanden (*Jérusalem* II, S. 489, 497). Die topographischen Angaben der Pilgerberichte über die Lage des Hauses sind nicht deutlich, nur das Burdigalense spricht sich etwas näher aus. Diese, neuerdings heftig umstrittene Stelle ist jetzt in der RB. 1929, S. 156, endgültig interpretiert. Danach ist zu übersetzen: „Wenn man hinaufsteigt, kommt man nach Sion“. Der Schriftsteller, der offenbar seine Beschreibung vom heutigen Mogrebinertor aus macht, sieht oben auf dem Sion den Kaiphaspalast und die Geiselsäule, die dem Text nach übrigens nicht einmal im Palast stehend gedacht werden muß. Nach diesem Text steht unzweifelhaft fest, daß man im 4. Jh. in irgendeiner Ruine auf dem Sionsberg den Palast des Kaiphas sah. Auch der Mönch Epiphanius¹ wußte das noch, wie aus der oben mit-

¹ Der Verfasser ist ein Mönch aus Konstantinopel, der um 780 gelebt haben dürfte, vgl. Krumbacher, *Gesch. der Byz. Literatur*² 1897, S. 192 und Diekamp, *Hippolytos von Theben* 1898, S. 134 f. Epiphanius Hagiopolites, von dem eine Beschreibung Jerusalems erhalten ist, lebte höchst wahrscheinlich erst Ende des 12. Jh., Tobler, *Bibl. geogr. Pal.* 1867, 17.

geteilten Stelle aus der *Vita beatae Virginis* hervorgeht. Die seltsame Geschichte vom Hauskauf des Johannes und der Vermietung an Kaiphäs kümmert uns hier nicht weiter. Sie ist ja auch historisch völlig wertlos. Wichtig ist nur, daß Epiphänios den Palast des Kaiphäs auf die Sionsspitze verlegt. Das Typikon der Anastasis, Anastasios (*Jérusalem* II, S. 493, Nr. III), sowie das Commemoratorium (Tobler, S. 301) nennen statt des Ortes der Verleugnung eine Kirche der Reue des hl. Petrus. Die beiden Petruskirchen haben kaum gleichzeitig bestanden und es bleibt die Frage offen, ob die Metanoia des Typikon, das nach Baumstark (*Or. Chr.* V, S. 289) doch noch dem beginnenden 8. Jh. angehört, nicht mit der Verleugnungskirche identisch ist, zumal der Mönch Bernhard (9. Jh.) den Ort der Verleugnung noch kennt (Baumstark l. c. S. 279, vgl. auch noch Vincent, RB. 1905, S. 149). Die Quellen werden erst nach der Jahrtausendwende eindeutig. Sie alle wiederzugeben ist hier unmöglich (s. *Jérusalem* II, S. 494f); ich gebe nur einige, die genügen, den Sachverhalt darzustellen.

Saewulf (D'Avezac, p. 35): *Sub muro civitatis forinsecus, in declivio montis Syon, est ecclesia sancti Petri, quae Gallicantus vocatur, ubi ipse in cripta profundissima, sicut ibi videri potest, post negationem Domini se abscondit, ibique reatum suum amarissime deflevit.*

Daniel (Khitrowo *Itinéraires*, S. 36): *C'est là (à Sion) qu'était la maison de Caïphe où Pierre renia le Christ par trois fois avant que le coq eut chanté. Cet endroit se trouve à l'orient de Sion. — Non loin, sur le versant oriental de la montagne, se trouve une grotte profonde, où l'on descend par trente-deux marches; c'est là que Pierre pleurait amèrement son reniement; au-dessus de cette grotte, est élevée une église sous le vocable du saint apôtre Pierre.*

Anonymus VII (Tobler, *Descript TS*, S. 104): *Extra ecclesiam Sion est quaedam parva ecclesia, ubi praetorium fuit, in quo Dominus flagellatus, spinis coronatus atque illusus, et hic fuit domus Caïphae. — Ultra montem Sion est ecclesia, ubi . . . Petrus fugit, quando Dominum in galli cantu negavit.*

Perdikkas (Migne, PG 133, 969):

Πλησίον δὲ τοῦ ἄστεος εὐκτήριον τοῦ Πέτρου,
ὕπόβαθρον καὶ σπήλαιον ἔχον διὰ βαθμίδων,
ὅπερ ἐμβὰς ἐθρήνησε πικρῶς ἐν μεταμέλῃ.

Aus diesen Quellen ist zweierlei ersichtlich: erstens, der Palast des Kaiphäs und die Stelle der Verleugnung Petri bleibt oben auf

Sion lokalisiert, wo sie von alters her gezeigt wurden. Zweitens, Petri Reue wird an den Hang in eine tiefe Höhle verlegt, über der ein kleines Oratorium gebaut war. Dieses Heiligtum wird auch „*in gallicantu*“ genannt. Von dieser Höhle wußte man aber vor der Kreuzfahrerzeit nichts. Sie ist also nicht verehrt, oder wenigstens nicht allgemein anerkannt gewesen. Vielleicht war es ursprünglich nur eine private Mönchsmemoria zu Ehren der Reue Petri ohne die Präention eines authentischen heiligen Ortes. Wir hätten uns also den Werdegang des Heiligtums so vorzustellen:

- I. Im 5. und 6. Jh. Mönchszellen, Oratorien und Memorialkapellen, am Abhang des Sionsberges.
- II. Anfang 7. Jh. Bau einer größeren Memoria über der Zisternenhöhle, die noch ihrem ursprünglichen Zweck diene.
- III. Zerstörung der alten Petruskirche in domo Caiphae, etwa um die Jahrtausendwende.
- IV. In der Kreuzfahrerzeit ist der Ort der Verleugnung noch bekannt; er wird in der Salvatorkirche auf dem Sion gezeigt. Dagegen wird das bisher unbeachtete Oratorium in declivio montis Sion zum Hauptträger der Petrus Erinnerung. Die Zisterne wird zur cripta, erhält einen Zugang durch eine Treppe (Plan 2a). Um 1165 ist die Kirche in Händen griechischer Mönche (Johann von Würzburg, Tobler, S. 139).
- V. Auch diese Stelle verfällt dem Untergang; sie wird von einem arabischen Haus überbaut; Fabri konnte Ende des 15. Jh. die Höhle nicht mehr auffinden. Die Petrus Erinnerung wird in eine andere Grotte in der Nähe verlegt.

Zum Schluß muß ich noch auf die Versuche zurückkommen, die Petruskirche auf dem Jerusalem bild der Madabakarte zu identifizieren. Über die Bedeutung gerade des Jerusalem bildes hat neuestens Thomsen (ZDPV 52, S. 149 und S. 192) eingehend gehandelt. Aber man überschätzt die Tragfähigkeit der Karte doch zu stark, das beweisen die verschiedenartigen Identifikationsversuche der darauf abgebildeten Bauten, die man bei Thomsen nun bequem beieinander hat. Der Mosaicist konnte und wollte nicht alle Heiligtümer darstellen und von einigen wenigen sicher zu deutenden abgesehen, wissen wir auch gar

nicht, welche ihm gerade wichtig erschienen. Die Deutung ist daher meist subjektiv, deshalb für irgendeinen Beweis unbrauchbar. In unserem Fall ist gerade der Sionstadtteil am Rande zerstört. Die Deutung der erhaltenen Bauten geht, von der Sionskirche abgesehen, völlig auseinander. Der Bau Nr. 15 bei Thomsen wird von ihm selbst für die Siloahkirche gehalten, Dalman, P. Gisler, Power und Pirot sehen darin die Petruskirche im Kaiphaspalast. Nr. 16 hält Gisler für die Siloahkirche, Dalman für das Coenaculum, Thomsen für das Kloster der Petrusreue. Nr. 20 ist nach Thomsen und Abel das Kaiphashauss, nach Gisler das Jakobuskloster. Jeder der genannten Gelehrten mag seine Gründe für und gegen haben; im Endeffekt bleibt eben alles doch nur geistreiche Vermutung.

III. DIE NEUE HYPOTHESE

Die oben gegebene Deutung scheint mir nach nüchterner Prüfung des archäologischen Befundes und ungezwungener Interpretation der Quellen die einzig mögliche zu sein. Allein Marchet und Power hatten aus den in Frage stehenden Resten — wie eingangs bemerkt — etwas ganz anderes herauszulesen versucht. Man könnte nun freilich sowohl die reichlich primitive Rabulistik Marchets, wie deren mehr gelehrte Verbrämung durch Power ruhig sich selbst überlassen, wenn sie nicht im Namen der exakten Wissenschaft auftreten würden. Es ist freilich unmöglich, das ganze „*brouillamini*“¹ im einzelnen zu widerlegen. Ich beschränke mich nur auf eine kurze Angabe dessen, was P. Germer-Durand 1914 noch vorsichtig als Hypothese darlegte, Marchet und Power aber jetzt zu unumstößlicher Gewißheit erhoben haben wollen.

Welches sind nun die Argumente, welche die Genannten für das Kaiphashauss und das Gefängnis Christi anführen? Diese Argumente sind: die Mühle mit Annexbauten, die Gewichte und Hohlmaße, die Zisterne und die Vorrichtung zur Geißelung in einer der drei Höhlen (Plan 2, III) unter der Kirche. Aus den Gewichten und Hohlmaßen, die durchaus nicht geschlossen in

¹ Vincent, RB. 1929, S. 155.

dem Raum hinter der Mühle gefunden wurden, sondern über das ganze Grabungsterrain zerstreut lagen, schloß man auf ein „*bureau de vérification des poids et mesures*“. Die Inschrift, die man „*Le ascham hu qorban* = das ist der qorban für das Schuldopfer“ liest — es ist unnötig zu bemerken, daß die Lesung aber absolut unsicher ist — soll ein Depot für derartige Abgaben bezeugen: „*Et cette inscription ne désignait-elle pas, dans le palais ou ses dépendances, une salle, où le peuple put venir déposer et faire enregistrer ses offrandes?*“ (Marchet 76). Das zu einer Zisterne ausgehöhlte Grab ruft angeblich sofort den Carcer Mamertinus (!) in Erinnerung. Was liegt da näher als eine *arcta custodia* darin zu sehen (Marchet 79)? Diese Deutung wird angeblich noch verstärkt durch einen Befund in der Nachbarhöhle, der, mit einer Talmudstelle über die Geißelung in Verbindung gebracht, beweisen soll, daß hier dieser Strafakt vollzogen wurde. Man glaubt also, ein offizielles Gewichtsbüro, ein Qorbandepot, ein Gefängnis mit *arcta custodia*¹ nebst Vorrichtung zur Vollziehung der Geißelung zu haben. Damit ist nun der Schluß nicht mehr schwer, daß diese Anlage nur zum Hause einer offiziellen, hohen jüdischen Persönlichkeit gehört haben könne. Da aber in alten Berichten ein *domus Caiphae* auf dem Sion genannt wird, seien die gefundenen Reste eben der Palast dieses Würdenträgers. In der *arcta custodia* habe also der Herr vor seinem bitteren Todestage gefangen gesessen und im Raum nebenan seien später die Apostel eingekerkert und durch Geißelstrieche bestraft worden². Die christliche Frömmigkeit habe diesen Platz verehrt, das beweise die riesige Kirche, die Ende des 5. Jh. über diesem Ort errichtet wurde.

Die Beweiskette scheint demnach lückenlos geschlossen. Allein die archäologische Interpretation des Befundes hält sachlicher Prüfung nicht stand, sie kann nicht einmal als einigermaßen wahrscheinliche Hypothese beibehalten werden. Betrachten wir einmal jedes Argument für sich! Da ist schon der Schluß aus den Gewichten und dem Türsturz mit Inschrift äußerst voreilig. Der Befund spricht nämlich von vornherein dafür, daß die in Frage

¹ „*a common goal and arcta custodia*“ *Bibl.* X, S. 395.

² *Act.* V, 18, 40. *Bibl.* X, S. 416. Es erübrigt sich, auf diesen „Einfall“ überhaupt nur einzugehen.

stehenden Objekte nachträglich hierher verschleppt wurden. Die ganzen Hänge östlich und südlich Jerusalems bestehen ja aus lauter herabgerolltem Schutt aller Perioden. Es gibt nicht den geringsten Anhaltspunkt dafür, daß der Türsturz zu dem freigelegten Bezirk gehört. Über der Mühle sind dazu noch keine Spuren irgendeines Hauses oder Palastes jener Zeit gefunden. Zudem ist die Inschrift, wie bereits erwähnt, nicht sicher zu lesen. Die Gewichte und Maße waren über das ganze Grabungsterrain zerstreut, sind demnach als von oben herabgerollter Schutt anzusprechen¹. Die *arcta custodia* verdankt ihr Dasein nur der Entdeckung der Vorrichtung zur Geißelung in der Höhle nebenan, eine Entdeckung, die man eher der Phantasie eines Küsters zutrauen dürfte, als Gelehrten, die ernst genommen werden wollen². Was hat man denn gefunden? Die inneren Eckkanten der Pfeiler A, B (Plan 2) sind in etwa 1 m Höhe über dem Boden durchlocht, ebenso die Wölbung über den Pfeilern (bei a und b). Daß diese Vorrichtung etwas zu bedeuten hat, ist klar. Nur ist es keine „*installation for the infliction of the Jewish punishment of scourging*“ (*Biblica* X S. 404). Marchet zieht zum Erweis den Traktat *Makkot* 3, 12ff bei, und Power folgt ihm darin und erwähnt noch zur Illustration eine arabische Erzählung des 9. Jh. Darnach wurde der Gefangene an den Händen hochgezogen. „*The suspension of the victim was not enough to render his body immoveable and thus exposed to the full weight of the blows. For this purpose he was pressed tightly to the pillar and held in this position by the attachment of his feet to the rings on either side*“ (*Bibl.* I. c. S. 402). Leider hat aber weder Marchet noch Power den berufenen Talmudtraktat gelesen, denn dieser besagt etwas ganz anderes. Es heißt dort: „Man bindet seine Hände hierhin und dorthin. Der Synagogendiener packt seine Kleider

¹ Über Gewichtssteine, die in der Nähe des Siloahteiches gefunden wurden, siehe Arch. Res. I, S. 293.

² Daß dieses Urteil nicht übertrieben ist, bezeugt die Deutung einer rohen Zeichnung, die man nachträglich noch an einem Pfeiler der „Geißelungsgrotte“ entdeckte. Vincent hält sie RB. 1925, S. 586 mit guten Gründen für ein *nephes*, vielleicht auch eine *defixio*. Power macht daraus ein karikiertes Portrait des Kaiphäs (*Bibl.* X, S. 278), das Christen des 4. Jh. in dessen „Palast“ angebracht hätten!! Die in Frage stehende menschliche Figur ist indessen so singulär gar nicht. Eine ähnliche rohe Zeichnung eines stehenden Mannes befindet sich nämlich in Grab 29 der Nekropole von Sandahanna. Bliss-Macalister, *Excavations in Palestine*, 1902, S. 241 u. 242.

an . . . bis er ihm sein Herz (Brust) entblößt. Und ein Stein lag hinter ihm. Auf ihm stand der Synagogendiener mit einem Riemen aus Kalbsleder . . . und er schlug ihn ein Drittel von vorn und zwei Drittel von hinten. Und nicht schlug er ihn, indem er (der Gegeißelte) stand oder saß, sondern indem er niedergebeugt war, wie es heißt: „Und der Richter lasse ihn niederlegen“ (Deut. 25, 2). Dazu gibt der Rabbi Bertinoro noch folgende Erklärung: „Eine Säule, etwa 2—1½ Ellen hoch, war im Boden befestigt und er selbst wurde auf diese Säule niedergelegt und hingestreckt, dann band man seine Hände an den Seiten der Säule fest“. (Strack-Billerbeck, *Kommentar z. NT. aus Talmud und Midrasch* III, S. 528 ff.). Es ist demnach klar, daß die in Frage stehenden Steinösen niemals der jüdischen Geißelung gedient haben können. Diese nicht zu entschuldigende Unkenntnis des Talmuds und die daraus resultierende falsche Interpretation der Steinösen haben Power aber noch zu einer viel bedenklicheren Sache veranlaßt. Er mußte nämlich die Existenz einer Säule nachweisen, gegen die der Gefesselte gepreßt war. Marchet wußte 1927 noch nichts davon: „*aucun pilier n'existait primitivement à cet endroit!*“ (l. c. S. 81, Anm. 1). Power brauchte indes eine und glaubte auch bald deren Existenz beweisen zu können. Im Boden befindet sich nämlich eine Einarbeitung. Für Power ist es nun ausgemacht, daß hier der bewußte Pfeiler stand, später aber von den Christen nach Sion überführt worden sei. Doch diese Einarbeitung ist nicht allein, sondern rechts und links neben ihr befinden sich noch zwei austuckierte schalenartige Vertiefungen, die auf der Zeichnung *Biblica* X, S. 398, Abb. 1 unterschlagen sind; eine davon ist indes auf der darunter stehenden Abbildung 2 zu sehen. Es ist darum viel eher anzunehmen, daß wir hier eine Presse vor uns haben. Zur Zeit, als die oberen Ösen angebracht wurden, stand übrigens der geforderte Pfeiler gar nicht mehr. Nehmen wir selbst einmal an, es sei ein Pfeiler von der Mächtigkeit der Einarbeitung vorhanden gewesen, und denken wir ihn als oben anstoßend, so verdeckt er die beiden unteren Löcher der Ösen. Mit anderen Worten: man konnte die Löcher erst angebracht haben, nachdem der Pfeiler bereits entfernt war. Auch die geforderte Translation des Pfeilers nach Sion ist unmöglich. Hierony-

mus berichtet nämlich ep. 108, 9: „*Ostendebatur illi (Paulae) columna ecclesiae porticum sustinens, infecta cruore Domini, ad quam vinctus dicitur flagellatus.*“ Das heißt, man gab eine Säule des Portikus der Sionskirche, die wohl eine rote Äderung besaß, als Geißelsäule aus. Spätere nennen sie „*columna marmorea*“ (Beda). Es wird das eine Säule gewesen sein, die man aus den Ruinen des angeblichen Kaiphaspalastes zum Bau des Portikus holte, falls auf die betreffende Notiz bei Theodosius überhaupt etwas zu geben ist¹. Seltsam auch, daß man die Geißelsäule aus dem Kaiphaspalast geholt haben sollte, wo doch kein Evangelist etwas von einer Geißelung Christi im Haus des Kaiphas berichtet. Power ist daher zur Annahme genötigt, die altchristliche Tradition habe von zwei Geißelungen Christi gewußt, woran aber meines Wissens bis zum 16. Jh. kein Mensch je gedacht hat². Es hat natürlich nur eine einzige Geißelung gegeben, und nur ganz unglaubliche Konfusion und Unwissenheit konnte diese ins Kaiphashaus verlegen. Unterrichtete Leute wie Aetheria³ und Hieronymus, die beide die Geißelsäule erwähnen, berichten denn auch nichts von einer Translation aus dem Kaiphashaus.

Doch nun wieder zurück zur „Geißelungshöhle“. Die oben erwähnten Steinösen sind nicht nur unten an den Pfeilern A und B, sondern an derselben Stelle an fast allen andern Pfeilern wahrzunehmen, ebenso sind Ösen an der nördlichen Seitenwand zu beobachten. Diese setzen uns aber instand, den Raum in seiner heutigen Gestalt zu deuten. Derartige Steinösen kann man nämlich in Palästina allenthalben an Häusern, Läden und besonders in Ställen beobachten: die Araber benutzen sie, um ihre Pferde und Esel daran festzubinden. Wir haben in der Höhle also nichts anderes als einen arabischen Stall vor uns. Diese

¹ Beda, (Geyer S. 306), vgl. auch 244; Theodosius (Geyer S. 141).

² *Bibl. X*, S. 403, vgl. Quaresmius, *Terrae sanctae elucidatio* 1881, II, S. 155. Die Idee einer zwei- oder gar dreifachen Geißelung Christi ist erst im späten Mittelalter aufgekommen. Da nämlich 2—3 Säulen in Händen der Katholiken waren, alle aber selbstverständlich „echt“ sein mußten, so war der Schluß unabweislich, es müsse Christus ebensovielen Male und immer wieder an verschiedenen Orten diese Pein erduldet haben.

³ Geyer S. 88.

richtige Deutung hat Marchet¹ zwar heftig abgelehnt, aber nur weil er von der angeblichen Geißelvorrichtung sich den Blick trüben ließ. Mit der Unmöglichkeit, die Ringe an den Pfeilern A, B und an der Decke derart zu deuten, fällt sowohl die Deutung der einen Höhle als Gefängnis, wie die der andern als *arcta custodia* restlos in sich zusammen. Zudem waren die Gräber, die etwas nördlich der Mühle sich am Hang entlang ziehen, vielleicht noch bis nahe an die herodianische Zeit intakt. Es ist wenig glaubhaft, daß ein Hohepriester einige Jahrzehnte später seinen Palast gerade über einer unreinen Stelle erbaut haben sollte. Die in Frage stehenden Ruinen können also weder als Kaiphaspalast noch als Gefängnis Christi angesehen werden. Man mag, der mittelalterlichen Tradition folgend, immerhin die neu erbaute Kirche der Erinnerung an Petri Reue weihen, allein es wäre mehr als Ironie des Schicksals, wenn eine byzantinische Zisterne und ein arabischer Stall sich die Würde und Ehren eines „authentischen“ heiligen Ortes erschleichen sollten!

¹ l. c. S. 79, eine zu einem Stall umgewandelte Grabhöhle mit Steinösen zum Anbinden der Tiere findet sich auch in der Nekropole von Sandahanna (Grab 26), Bliss-Macalister l. c. S. 241.